

„Du und Maurice wart ihr eine Zeitlang recht eng befreundet, wenn ich mich richtig erinnere?»

Rolf rührt Zucker in seinen Kaffee, bevor er antwortet.

«Wir haben miteinander Comics gezeichnet. Nachmittage lang. Uns gegenseitig mit unserer Fantasie angesteckt. Ich war besser im Zeichnen, Maurice lieferte die Story-Ideen und den Text für die Sprechblasen. So ging das seitenlang und war total witzig. Irgendwo im Kram von früher müssten noch ein paar Exemplare liegen. Ich muss mal danach suchen. Was passt Maurice denn nicht?»

«An der Kaltstrasse habe er sich ausgegrenzt gefühlt, schreibt er, weniger wert. Als ‚anders‘ behandelt. Auch – oder besonders – von uns Lochers.»

Rolf starrt Regina an und schweigt.

«Namentlich hat er Vater erwähnt. Er habe sich über seine Eltern und ihn erhoben, subtil, aber eindeutig. Jederzeit sei klar gewesen, wer oben war und wer unten. Kannst du damit etwas anfangen?»

«Hmm. Klar, in seinen Ansichten war Vater elitär bis rassistisch. Aber dass er das auch die Bourgeois’ spüren liess, erstaunt mich. Immerhin waren sie Schweizer wie wir.»

«Wie meinst du, rassistisch?»

«Hast du nicht mitbekommen, wie er nach seiner Südafrikareise über die Einheimischen sprach, voller Verachtung? Und wie er die Apartheid rühmte, als einzig angemessene Gesellschaftsordnung für das Land?»

Regina sucht in ihrem Gedächtnis nach den Spuren einer Erinnerung. Eine Mahlzeit in der Wohnung an der Kaltstrasse. Nicht in der Küche wie werktags, sondern am Esstisch im Wohnzimmer, das gute Geschirr auf dem weissen Tischtuch, Weingläser beim Gedeck der Eltern. Rolf sass ihr gegenüber, neben ihm Vater. Mutter stand und servierte mit dem versilberten Vorlegebesteck Braten, Kartoffeln und Karotten, bevor auch sie sich setzte und alle Vaters Bericht lauschten. Weit weg war er gewesen, stundenlang unterwegs mit dem Flieger, bis an die Südspitze von Afrika. Beim Erzählen lockerte er die Krawatte und war bei glänzender Laune. Vor dem Essen hatte er ihnen Geschenke verteilt, kleine Löwen, Giraffen und Zebras, aus dunklem Holz geschnitzt, ein prächtiges Schultertuch für Mutter, eine Flasche südafrikanischen Wein, Kramer habe den Tropfen empfohlen. Pausenlos redete Vater, während er die Bratenstücke zerkleinerte und auf die Teller legte. Einmal flog eine halb zerkaute Karotte aus seinem Mund aufs Tischtuch, wo er sie aufklaubte und zurück zwischen die Zähne schob. Auf dem Blütenweiss blieb ein gelber Fleck zurück. Und auf einmal sind sie zurück, die Wörter, die Bilder. Halbwilde, Kaffer. Einen Tanz hatten sie

aufgeführt, barfuss und halbnackt vor der Schweizer Gruppe von Bankern, die Brüste der Frauen hüpfen auf und ab wie Tennisbälle, sie stampften und schrien, und die Tänzer mit ihren Lendentüchern stiessen gurgelnde Schreie aus, zum Totlachen sei es gewesen, erzählte der Vater mit leuchtenden Augen und goss sich ein weiteres Glas Wein voll. Rolf und sie hörten atemlos zu und vergassen zu essen.

«Jetzt erinnere ich mich wieder. Als er eine Karotte aufs Tischtuch spuckte und wir die geschnitzten Holztiere bekamen. Ich war in der zweiten Klasse, du in der vierten. Hast du eine Ahnung, was er in Südafrika gemacht hat? Bankgeschäfte, klar, aber was genau?»

«Er begleitete den Abteilungschef für Handelsbeziehungen mit Südafrika. Kramer hiess er, der mit dem geschleckten Einfamilienhaus samt Schwimmbad in Wabern, wo wir einmal eingeladen waren. Ich vermute, es ging um Goldhandel, Goldimport, unter Umgehung der internationalen Sanktionen. Wie später bekannt wurde, war Vaters Bank darin ja gross involviert. Was dem Apartheidregime in Südafrika für geschätzt zehn Jahre länger Schnauf gab. Sagen jedenfalls die Historiker.»

«Warum weisst du das alles und ich nicht?»

«Erstens bin ich älter, und zweitens hat's mich interessiert. Drittens hast du viel mehr zu Vater aufgeschaut und ihn bewundert als ich. Und viertens nahmen wir in der fünften Klasse in Geografie die Apartheid durch. Hochuli war kritisch, und das passte Vater gar nicht. Ich und er bekamen deswegen einmal Streit. Ziemlich heftig. Weil ich Hochuli verteidigte. Und wegen dem *Panorama*.»

«Panorama?»

«Das Hochglanzheft mit den tollen Fotos aus Südafrika, das im Wohnzimmer herumlag. Weisse Propaganda pur.»

Regina blickt durchs Fenster, ohne dass ihre Augen etwas von der Landschaft draussen festhalten. Der Heftstapel lag auf dem Tischchen neben dem Plattenspieler. Manchmal nahm sie ein Magazin in die Hand und blätterte von vorne nach hinten, vorbei an Farbfotos mit gelben Hügeln, Elefanten am Wasserloch, Giraffenköpfen über Baumwipfeln, einer blauen Meeresbucht und dem abgeplatteten Tafelberg im Hintergrund. Ausser den wilden Tieren interessierten sie die Bilder kaum. Regelmässig verschwanden die Hefte im Altpapier und ein neuer Stapel wuchs in die Höhe.

«Ich erinnere mich, dass Vater oft über die Kommunisten schimpfte. Aber dass er Rassist war – das wäre mir nicht eingefallen. Ich war tatsächlich zu wenig kritisch.»